



# John le Carré

Der ewige Gärtner

Roman

LESEPROBE



ullstein

## ERSTES KAPITEL

Die Nachricht erschütterte das Britische Hochkommissariat in Nairobi an einem Montagmorgen um neun Uhr dreißig. Sandy Woodrow empfing sie erhobenen Hauptes mit vorgerecktem Kinn, als wäre sie eine Gewehrkugel, die ihm mitten durch sein gespaltenes englisches Herz fuhr. Sie traf ihn im Stehen. Daran konnte er sich später genau erinnern. Er hatte am Schreibtisch gestanden, die Hand nach irgendetwas ausgestreckt, als das hausinterne Telefon klingelte. Er nahm Haltung an, als er das Klingeln hörte, und beugte sich vor, um den Hörer vom Tisch zu angeln und »Woodrow« zu sagen. Oder auch: »Hier Woodrow.« Auf jeden Fall kam sein Name recht barsch heraus, dessen war er sich sicher: Seine Stimme klang wie die eines anderen, und sie klang ungehalten. »Hier Woodrow«, sein durchaus annehmbarer Name, den er ohne das Mildernde seines Spitznamens Sandy herausbellte, als verabscheute er ihn. Doch in exakt dreißig Minuten sollte die übliche Gebetsversammlung des Hochkommissars stattfinden, und Woodrow würde als Leiter der Kanzlei, wie die politische Abteilung hieß, wieder einmal den Diskussionsleiter spielen müssen für einen Haufen Primadonnen, die jede danach verlangte, mit ihrem speziellen Anliegen den Hochkommissar ganz allein mit Beschlag zu belegen.

Kurzum, es war einer dieser unseligen Montage Ende Januar, dem heißesten Monat in Nairobi, eine Zeit des Staubes und der Wasserknappheit, eine Zeit, in der das Gras braun und die Augen wund waren und der Straßenbelag vor Hitze aufplatzte und in

der die Jakarandabäume, wie jeder andere auch, auf den großen Regen warteten.

Warum er gestanden hatte, war eine Frage, die sich nie mehr wirklich klären ließ. Eigentlich hätte er am Schreibtisch sitzen, die Tastatur bearbeiten und begierig die eingehenden Direktiven aus London und Berichte aus den benachbarten afrikanischen Missionen durchgehen müssen. Stattdessen hatte er also vor dem Schreibtisch gestanden und irgendeine dieser unglaublich wichtigen Handlungen vollzogen – vielleicht das Foto von seiner Frau Gloria und den beiden kleinen Söhnen zurechtgerückt, das sie im letzten Sommer aufgenommen hatten, als die Familie auf Heimaturlaub war. Das Hochkommissariat lag an einem Abhang, der immer weiter absackte, so dass Bilder, die ein Wochenende lang unbeaufsichtigt blieben, im Rahmen verrutschten.

Vielleicht hatte er auch gerade Mückenspray auf eins dieser kenianischen Insekten gesprüht, gegen die nicht einmal Diplomaten immun waren. Erst vor wenigen Monaten hatten sie eine regelrechte Plage so genannter Nairobi-eyes gehabt, Fliegen, die Furunkel und Blasen verursachten und einen sogar erblinden lassen konnten, wenn man sie zerdrückte und versehentlich auf der Haut zerrieb. Er hatte also gerade gesprüht, als er das Telefon läuten hörte, hatte die Dose auf seinem Schreibtisch abgestellt und nach dem Hörer gegriffen: Gut möglich, dass es so gewesen war, denn sein Erinnerungsfilm zeigte ihm das Farbdia einer roten Insektenspraydose auf dem Ausgangskorb. Mit »Hier Woodrow«, hatte er sich den Telefonhörer ans Ohr gepresst.

»Oh, Sandy, hier ist Mike Mildren. Guten Morgen. Sind Sie allein, wenn ich fragen darf?«

Eitel, übergewichtig, vierundzwanzig Jahre alt: Mildren, der Privatsekretär des Hochkommissars, Arbeiterkind, war frisch aus England gekommen, auf seinem ersten Posten in Übersee – und bei den rangniederen Mitarbeitern, wie kaum anders zu erwarten, nur als Mildred bekannt.

Doch, bestätigte Woodrow, er sei allein. Warum?

»Es ist etwas passiert, fürchte ich. Ich wollte eigentlich fragen, ob ich mal kurz runterkommen könnte.«

»Hat das nicht Zeit bis nach der Sitzung?«

»Tja, ich glaube nicht – nein, keinesfalls«, erwiderte Mildren

mit zunehmender Entschiedenheit. »Es geht um Tessa Quayle, Sandy.«

Mit einem Schlag war Woodrow wie ausgewechselt, die Nackenhaare sträubten sich, die Nerven lagen bloß. Tessa. »Was ist mit ihr?«, fragte er betont gleichgültig, während seine Gedanken sich überschlugen. Oh, Tessa. Mein Gott. Was hast du jetzt wieder angestellt?

»Die Polizei hier in Nairobi sagt, sie sei ermordet worden«, erklärte Mildren, als wäre es das Alltäglichsste von der Welt.

»Ach, Unsinn«, fauchte Woodrow, ohne weiter nachzudenken. »Seien Sie nicht albern. Wo denn? Wann?«

»Dies Wochenende. Am Turkanasee. Ostufer. Über Einzelheiten schweigen sie sich aus. In ihrem Auto. Einen bedauerlichen Unfall haben sie es genannt«, fügte er fast kleinlaut hinzu. »Ich habe das Gefühl, dass man versucht, uns die Sache so schonend wie möglich beizubringen.«

»In was für einem *Auto*?«, fragte Woodrow heftig – alles in ihm wehrte sich gegen diesen Wahnsinn. Er verdrängte das *Wer*, *Wie*, *Wo* und all die anderen Fragen und Befürchtungen. Bloß weg damit – bewusst löschte er seine geheimen Gedanken an Tessa aus dem Gedächtnis und ersetzte sie durch das Bild der ausgedörrten Mondlandschaft am Turkanasee, wie er sie von einer Exkursion her in Erinnerung hatte, die er erst sechs Monate zuvor in der untadeligen Gesellschaft des Militärattachés unternommen hatte. »Bleiben Sie, wo Sie sind, ich komme hoch. Und sprechen Sie mit niemandem darüber, verstanden?«

Woodrow handelte jetzt mit Bedacht, legte den Hörer auf, ging um den Schreibtisch herum, nahm sein Jackett von der Rückenlehne des Stuhls und streifte es über, einen Ärmel nach dem anderen. Es war nicht etwa so, dass er gewohnheitsmäßig ein Jackett anzog, wenn er nach oben ging. Es herrschte kein Jackettzwang bei den montäglichen Sitzungen und erst recht nicht bei einem Gespräch mit dem dicken Mildren im Büro des Hochkommissars. Doch der Profi in Woodrow ahnte, dass ihm ein langer Weg bevorstand. Auf der Treppe nach oben gelang es ihm, sich zur Ordnung zu rufen und auf seine obersten Prinzipien im Fall einer drohenden Krise zu besinnen. Und so sagte er sich, wie er bereits Mildren versichert hatte, dass es sich bei der ganzen Sache nur

um ausgemachten Unsinn handeln konnte. Zum Beweis führte er sich den sensationellen Fall jener jungen Engländerin vor Augen, die zehn Jahre zuvor im afrikanischen Busch zerstückelt aufgefunden worden war. Eine makabre Falschmeldung, ja natürlich, das musste es sein. Der kranken Phantasie irgendeines wild gewordenen afrikanischen Polizisten entsprungen, der halb wahn-sinnig vom *bangi* in der Wüste festsitzt und sein kärgliches Gehalt aufbessern will, das seit sechs Monaten nicht mehr ausgezahlt worden ist.

Das gerade erst fertig gestellte Gebäude, in dem Woodrow nach oben stieg, war nüchtern und zweckmäßig. Ihm gefiel der Stil, vielleicht, weil er mit seinem eigenen übereinstimmte. Das klar abgegrenzte Gelände, die Kantine, der Laden, die Kraftstoffpumpe und die sauberen, gedämpften Flure strahlten etwas Selbstgenügsames, Robustes aus. Woodrow verfügte, jedenfalls nach außen, über dieselben bewährten Eigenschaften. Er war vierzig Jahre alt und mit seiner Frau Gloria glücklich verheiratet – oder falls nicht, ging er jedenfalls davon aus, dass er der Einzige war, der darüber Bescheid wusste. Als Leiter der Kanzlei durfte er ziemlich sicher sein, dass ihm die nächste Versetzung, wenn er nur seine Karten richtig ausspielte, seine eigene bescheidene Gesandtschaft bescheren würde. Von dort würde er dann über einige weniger bescheidene Gesandtschaften zur Ritterwürde fortschreiten – eine Aussicht, der er selber, versteht sich, keinerlei besondere Bedeutung beimaß, aber für Gloria würde es ihn denn doch freuen. Er hatte etwas von einem Soldaten, aber er war ja schließlich auch der Sohn eines Soldaten. In nunmehr siebzehn Jahren im diplomatischen Dienst Ihrer Majestät hatte er die Fahne in einem halben Dutzend der britischen Missionen in Übersee hochgehalten. Das gefährliche, im Verfall begriffene, ausgeplünderte, bankrotte, einstmals britische Kenia hatte sein Blut jedoch mehr in Wallung gebracht als die meisten anderen. Inwieweit dies auf Tessas Konto ging, wagte er sich allerdings nicht zu fragen.

»Also gut«, sagte er angriffslustig zu Mildren, kaum dass er die Tür hinter sich geschlossen und dann verriegelt hatte.

Mildren schmolte wie gewöhnlich. Er hockte an seinem Schreibtisch wie ein ungezogener dicker Junge, der sich weigert, seinen Brei aufzuessen.

»Sie hat in der Oase übernachtet«, gab er zurück.

»Welche *Oase*? Bitte genauer, wenn's geht.«

Aber Mildren war nicht so leicht einzuschüchtern, wie Woodrow aufgrund seines Alters und Rangs vielleicht erwartet hätte. Mildren hatte sich stenografische Notizen gemacht und konsultierte sie, bevor er weitersprach. So was bringt man denen heutzutage wohl bei, dachte Woodrow verächtlich. Wie sonst sollte ein Londoner Emporkömmling wie Mildren Zeit finden, Stenografie zu lernen?

»Die Oase ist eine Art Hotel am Ostufer des Turkanasees, am südlichen Ende«, verkündete Mildren, die Augen auf seinen Block gerichtet. »Dort hat Tessa die Nacht verbracht und ist am nächsten Morgen mit einem vom Hotel bereitgestellten Jeep aufgebrochen. Ihren Angaben zufolge wollte sie zweihundert Meilen nördlich die Wiege der Zivilisation besichtigen. Die Leakey-Grabung.« Er korrigierte sich: »Die Stätte von Richard Leakeys Ausgrabungen. Im Sibiloj-Nationalpark.«

»Allein?«

»Wolfgang hatte einen Fahrer besorgt. Dessen Leiche war auch mit im Jeep.«

»Wolfgang?«

»Der Hotelbesitzer. Nachname folgt noch. Wird von allen Wolfgang genannt. Offenbar ein Deutscher. Ein Original. Der Polizei zufolge wurde der Fahrer brutal ermordet.«

»Wie denn?«

»Geköpft. Wird vermisst.«

»Wer wird vermisst? Sie sagten doch, er sei mit in dem Fahrzeug gewesen.«

»Der Kopf wird vermisst.«

Darauf hätte ich wohl selbst kommen können, wie? »Und wie soll Tessa umgekommen sein?«

»Sie haben nur was von einem Unfall gesagt.«

»Wurde sie ausgeraubt?«

»Laut Polizei nicht.«

Nichts geraubt, dazu der Mord an dem Fahrer – Woodrows Phantasie drohte mit ihm durchzugehen. »Ich will alle Fakten, und zwar exakt so, wie Sie sie haben«, befahl er.

Mildren stützte seine ausladenden Wangen in die Hände und

zog erneut seine Notizen zu Rate. »Neun Uhr neunundzwanzig, Anruf aus dem Polizeipräsidium Nairobi. Die Einsatzleitung wünscht den Hochkommissar zu sprechen«, zitierte er. »Ich erklärte, dass Se. Exzellenz in der Stadt sei, bei den Ministerien, und spätestens um zehn Uhr zurückerwartet werde. Ein kompetent klingender Offizier vom Dienst, Name liegt vor, sagte, ihm würde aus Lodwar berichtet –«

»Lodwar? Das ist doch meilenweit weg vom Turkana!«

»Ist aber der nächste Polizeiposten«, erwiderte Mildren. »Ein Jeep, Eigentum des Hotels Oase am Turkanasee, wurde verlassen an der Ostseite des Sees aufgefunden, kurz vor Allia Bay, auf dem Weg zur Leakey-Grabungsstätte. Die Leichen waren mindestens sechsendreißig Stunden alt. Eine tote weiße Person, Geschlecht weiblich, Todesursache ungeklärt, ein männlicher Afrikaner ohne Kopf, identifiziert als Noah, der Fahrer, verheiratet, vier Kinder. Ein Safaristiefel Marke Mephisto, Größe sieben. Eine blaue Safarijacke, Größe XL, mit Blutflecken, auf dem Boden des Fahrzeugs. Die Frau Mitte bis Ende zwanzig, dunkle Haare, goldener Reif am Ringfinger der linken Hand. Eine goldene Halskette auf dem Boden des Fahrzeugs.«

*Diese Kette, die Sie da tragen.* Woodrow hörte, wie er sie beim Tanzen geneckt hatte.

*Meine Großmutter hat sie meiner Mutter zur Hochzeit geschenkt,* antwortete sie. *Ich trage sie zu allem, selbst wenn sie nicht zu sehen ist.*

*Sogar im Bett?*

*Kommt drauf an.*

»Wer hat sie gefunden?«, fragte Woodrow.

»Dieser Wolfgang. Er hat die Polizei angefunkt und sein Büro hier in Nairobi verständigt. Ebenfalls über Funk. In der Oase gibt es kein Telefon.«

»Woher will man denn wissen, dass es der Fahrer war, wenn er keinen Kopf mehr hatte?«

»Er hatte einen kaputten Arm. Deswegen hat er als Fahrer gearbeitet. Wolfgang hat beobachtet, wie Tessa mit Noah am Samstag um fünf Uhr dreißig losgefahren ist, in Begleitung von Arnold Bluhm. Das war das letzte Mal, dass er sie lebend gesehen hat.«

Mildren zitierte immer noch aus seinen Notizen – oder zumindest tat er so. Die Wangen ruhten weiter in seinen Händen, und angesichts der starren Haltung seiner Schultern schien er fest entschlossen, sie dort zu lassen.

»Wiederholen Sie das noch mal«, unterbrach Woodrow die entstandene Stille.

»Tessa war in Begleitung von Arnold Bluhm. Sie kamen zusammen in der Oase an, verbrachten die Nacht zum Sonnabend dort und sind morgens um fünf Uhr dreißig in Noahs Jeep aufgebrochen«, wiederholte Mildren geduldig. »Man hat Bluhm nicht im Jeep gefunden, und auch sonst gibt es keine Spur von ihm. Jedenfalls soweit bisher bekannt. Die Polizei von Lodwar und das Einsatzteam sind vor Ort, und das Präsidium in Nairobi will wissen, ob wir den Hubschrauber bezahlen.«

»Wo sind die Leichen jetzt?« Woodrow war ganz der Sohn seines Vaters, militärisch kurz und zackig.

»Nicht bekannt. Die Polizei wollte, dass die Oase sie in Verwahrung nimmt, aber Wolfgang hat sich geweigert. Er meinte, sein Personal würde das Weite suchen und die Gäste ebenfalls.« Und nach kurzem Zögern. »Sie hat sich als Tessa Abbott eingetragen.«

»*Abbott?*«

»Ihr Mädchenname. Tessa Abbott, und als Anschrift ein Postfach in Nairobi. Unsers. Wir haben hier keine Abbotts, also habe ich den Namen in unseren Daten gesucht und Quayle gefunden. Mädchenname Abbott, Tessa. Wenn ich richtig informiert bin, hat sie den Namen bei ihren Hilfsaktivitäten benutzt.« Mildren studierte die letzte Seite seiner Aufzeichnungen. »Ich habe versucht, den Hochkommissar zu erreichen, aber er macht die Runde durch die Ministerien, und ich komme nicht durch.« Was soviel heißen sollte wie: Wir befinden uns in Präsident Moisi modernem Nairobi, wo man bei einem Ortsgespräch manchmal eine halbe Stunde lang das »Entschuldigen Sie, alle Leitungen sind besetzt, versuchen Sie es bitte später noch einmal« zu hören bekommt, unermüdlich wiederholt von einer zufrieden klingenden Frau mittleren Alters.

Woodrow stand bereits an der Tür. »Und Sie haben niemandem was gesagt?«



»Keiner Menschenseele.«

»Und die Polizei?«

»Angeblich auch nicht. Aber für Lodwar übernehmen sie keine Verantwortung. Und wenn Sie mich fragen, wäre ich mir bei denen selbst auch nicht sicher.«

»Und ihr Mann? Soweit Sie wissen, hat Justin doch noch nichts davon erfahren, oder?«

»Richtig.«

»Wo ist er?«

»Ich nehme an, in seinem Büro.«

»Sorgen Sie dafür, dass er da bleibt.«

»Er ist heute früher als sonst gekommen. Wie immer, wenn Tessa unterwegs ist. Soll ich die Sitzung absagen?«

»Warten Sie noch.«

Woodrow, der nun ganz sicher war – falls er je Zweifel gehabt hatte –, dass er es nicht nur mit einer Tragödie, sondern mit einem Skandal der Windstärke zwölf zu tun hatte, stürmte die Hintertreppe hinauf, zu der Unbefugte keinen Zutritt hatten. Er trat in einen finsternen Gang, der zu einer verschlossenen Stahltür mit Guckloch und Klingelknopf führte. Eine Kamera nahm ihn ins Visier, während er auf den Knopf drückte. Die Tür wurde von einer gertenschlanken, rothaarigen Frau in Jeans und geblühter Bluse geöffnet. Sheila, dachte er automatisch, die Nummer zwei, spricht Kisuaheli.

»Wo ist Tim?«, fragte er.

Sheila drückte auf den Summer und sprach dann in einen Kas-  
ten. »Sandy ist da, er hat's eilig.«

»Noch eine Minute Geduld bitte!«, rief eine kräftige männliche Stimme.

Sie geduldeten sich.

»Die Luft ist jetzt rein«, meldete dieselbe Stimme, und eine weitere Tür ging rülpfend auf.

Sheila trat zurück, und Woodrow schritt an ihr vorbei in das Zimmer. Tim Donohue, der zwei Meter große Leiter der Abteilung, hatte sich vor seinem Schreibtisch aufgebaut. Er musste ihn leer geräumt haben, denn es war kein einziges Blatt Papier darauf zu sehen. Donohue wirkte noch kränker als gewöhnlich. Woodrows Frau Gloria war fest davon überzeugt, dass er an ei-

ner tödlichen Krankheit litt. Die Wangen waren eingesunken und farblos, die Augen lagen tief in ihren Höhlen, und das Weiße war gelblich verfärbt. Die Haut am Lidrand schuppte sich. Der wuchernde Schnäuzer schien in komischer Verzweiflung nach unten ausgreifen zu wollen.

»Sandy. Seien Sie begrüßt. Was liegt an?«, rief er und linste mit seinem Totenschädelgrinsen durch die Lesebrille auf Woodrow herab.

Er kommt einem zu nahe, rief sich Woodrow in Erinnerung. Er überfliegt dein Territorium und fängt deine Signale auf, noch bevor du sie ausgesendet hast. »Tessa Quayle soll irgendwo am Turkanasee ermordet worden sein«, sagte er mit dem rachsüchtigen Bedürfnis, die beiden zu schockieren. »Es gibt da eine Hotelanlage, die Oase. Ich muss mit dem Besitzer reden – über Funk.«

So werden sie ausgebildet, dachte er. Regel Nummer eins: Zeig niemals deine Gefühle, sofern du welche hast. Sheilas sommerprossiges Gesicht war starr wie immer, voller Nachdenklichkeit und Ablehnung. Tim Donohue zeigte weiter sein törichtiges Grinsen – das allerdings von vornherein nichts zu bedeuten gehabt hatte.

»Tessa soll *was*, alter Junge? Sagen Sie das noch mal?«

»Sie soll getötet worden sein. Wie ist unbekannt, jedenfalls verrät die Polizei es nicht. Dem Fahrer ihres Jeeps wurde der Kopf abgehackt. Das ist alles.«

»Getötet und ausgeraubt?«

»Nur getötet.«

»In der Nähe des Turkanasees.«

»Ja.«

»Was zum Teufel hat sie da gewollt?«

»Ich habe keine Ahnung. Angeblich die Leaky-Grabungsstätte besuchen.«

»Weiß Justin es schon?«

»Noch nicht.«

»Ist sonst jemand beteiligt, den wir kennen?«

»Das ist eine der Fragen, die ich klären möchte.«

Donohue ging voraus zu einer schalldichten Kabine, die Woodrow noch nie gesehen hatte. Bunte Telefonapparate mit Schlitzern für Kodekarten; ein Faxgerät, das auf etwas stand, was wie ein Ölfass aussah; ein Funkgerät, aus grün gemaserten Metall-

kästen zusammengesetzt, obenauf ein frisch ausgedrucktes Nummernverzeichnis. So also flüstern sich unsere Spione von einem Gebäude zum anderen ihre Informationen zu, dachte er. Überwelt oder Unterwelt? Wer wusste das schon. Donohue setzte sich selbst ans Funkgerät, studierte das Verzeichnis und fummelte dann mit zitternden weißen Fingern an den Schaltern herum, während er wie der Held in einem Kriegsfilm laut wiederholte: »ZNB 85, ZNB 85 ruft TKA 60. – TKA 60, hören Sie mich, bitte? Over. Oase, hören Sie mich, Oase? Over.«

Das atmosphärische Rauschen wurde abgelöst von einem herausfordernden »Hier Oase. Laut und deutlich, Mister. Wer sind Sie? Over« – gesprochen mit starkem deutschen Akzent.

»Oase, hier ist das Britische Hochkommissariat in Nairobi, ich übergebe an Sandy Woodrow. Over.«

Woodrow stützte sich mit beiden Händen auf Donohues Schreibtisch, um näher ans Mikrofon zu gelangen.

»Hier Woodrow, Leiter der Kanzlei. Spreche ich mit Wolfgang? Over.«

»Privatkanzlei, so wie bei Hitler?«

»Die politische Abteilung. Over.«

»Okay, Mister Kanzler, ich bin Wolfgang. Was wollen Sie von mir wissen? Over.«

»Ich möchte Sie bitten, mir noch einmal die Frau zu beschreiben, die als Miss Tessa Abbott in Ihrem Hotel abgestiegen ist. Das ist doch soweit korrekt, oder? So hat sie sich doch eingetragen? Over.«

»Klar. Tessa.«

»Wie sah sie aus? Over.«

»Dunkle Haare, kein Make-up, groß, Ende zwanzig. Meiner Ansicht nach keine Britin. Eher aus Süddeutschland, Österreich oder Italien. Ich bin Hotelier. Ich hab einen Blick für Leute. Schöne Frau. Ich bin auch ein Mann. Sexy, ihre Bewegungen geschmeidig wie ein Tier. Und so dünne Fähnchen am Leib, dass man sie wegpusten konnte. Klingt das wie Ihre Abbott oder wie jemand anders? Over.«

Donohues Kopf war nur wenige Zentimeter von Woodrows entfernt, und Sheila stand auf seiner anderen Seite. Alle drei starrten auf das Mikrofon.